

Micheletto! — nahm Margaritta das Wort — hört mich an und zürnt mir nicht; hört mich ruhig an, mein werther Freund!

Ich verstehe Euch, — sagte der junge Krieger, und die Flamme seines Auges erlosch — ich verstehe Euch, Signora, Ihr wünscht, ich soll mit Fassung mein Todesurtheil vernehmen. Sprecht es nur aus, redet!

Waret Ihr Herr Eures Herzens, als die Neigung zu mir sich in das unbewachte schlich? Konntet Ihr ihm gebieten, sich meinem Bilde zu verschließen und es aus seinem Heiligthume zu verbannen? fragte sie mit sanftem, beschwichtigendem Tone.

Nein, Margaritta, das hätte ich nicht vermocht.

Seht, Micheletto, so ging es auch mir! sprach sie erröthend und wendete sich schnell ab.

Ha! — rief er — Ihr seyd schon beglückt und bedürft des lästigen Mannes nicht mehr, es zu werden.

Beglückt? — unterbrach sie ihn schmerzvoll — Beglückt? Nein, das bin ich nicht! Gebrochen ist dieß Herz — für ewig! Aber warum klagen? Seinem Schicksale vermag Keiner zu entgehen, nur es muthig zu ertragen, dazu ward dem Erdgebornen die Kraft. Ja, Micheletto, als ich Euch das erstemal sah, stand schon eines Mannes Bild in meinem Herzen, ein Bild, das es, wenn auch hoffnungslos, bis zum Grabe mit sich führen wird. Ihr seht, der Liebe ist kein Plätzchen mehr geblieben, wohl aber dem Freunde, dem treuen, edlen Freunde, der mich uneigennützig liebt, den ich achte, der mir werth ist; ihn reich' ich die Hand zu einem heiligen Bunde, der auch dauern mag durch das ganze Leben. Stoßt sie nicht zurück, ehrenwerther, mir theurer Mann!

Sie reichte ihm die Hand, stürmisch ergriff er sie und presste sie an sein Herz. Hast doch nach manchem Sturm des Lebens einmal geträumt, armes Herz! — sprach er bewegt, und Hohn und Schmerz mischte sich in diese Worte — Bist bald wieder erwacht und dein kurzer Traum nahm ein schnelles, freudenleeres Ende. —

Wollt Ihr mein Freund seyn? bat Margaritta noch einmal und hohe Röthe umzog ihre Wangen, als ihre Hand das Klopfen seines Herzens fühlte.

Ob ich es seyn will, Margaritta? — sagte er mit Hestigkeit — Muß ich nicht seyn, was Ihr wollt, muß ich nicht Euerem Zauberblicke folgen, wohin er befiehlt, und wär' es nur wie ein Hund der Fährte seines Herrn?

Nicht dieser wilde Ton! — unterbrach ihn das Mädchen ernst — Dem Freunde ziemt Besonnenheit!

Wäre ich Euch früher begegnet, Micheletto, — sprach sie bewegt, als des Kriegers Auge nun mit sanfterührung an ihr hing, dann hätten wir vielleicht beide nicht hoffnungslos geliebt!

Indem sie dieß sprach, drangen die Töne einer Laute durch das offene Fenster aus dem Zwinger heraus; eine wohlklingende Stimme sang eine zärtliche Canzone, die bei dem Rauschen des Abendwindes, der in den dichten Zweigen eines Oleanderstrauches spielte, recht lieblich klang.

Ist das der Glückliche, der da unten wie ein Tauber in der Dämmerung girrt? fragte Micheletto auffahrend und wollte an's Fenster eilen.

Last ihn girren, gönnt ihm sein Abendlied! sagte Margaritta, ihn zurückhaltend.

Der Glückliche, rief immer noch heftig der junge Krieger — wohnt also mit Euch hier oben auf dem Schlosse unter einem Dache? O verzeiht, Signora, daß ich vorhin mit meinem unüberlegten Geständniß Euch lästig wurde und die schönen Stunden trauter Liebe störte.

Micheletto! — unterbrach ihn das Mädchen mit würdevollem Ernste — welches Recht habt Ihr, mir zu zürnen, daß ich liebe? Welches Recht gab ich Euch über mein Herz, und wie könnt Ihr wagen, den Verdacht zu hegen, ich berge meinen Buhlen in den Mauern dieses Schlosses, und meine Liebe schleiche, wie ein Verbrechen, im Dunkeln! Doch Ihr seyd ein rauher, heftiger Mann, der Augenblick beherrscht Euch, deshalb will ich Euch verzeihen, will dem Freunde verzeihen, der jedoch nie vergessen mag, daß Margaritta Sforza frei und ungebunden handeln kann und wird, und er kein Recht an ihr hat, als das, welches sie ihm freiwillig gibt. Der Mann, — fuhr sie freundlicher fort — der da unten seine thörige Leidenschaft in seinen Liedern ausspricht, gehört zu den Kriegsleuten meines Großvaters. Wer er ist, blieb mir unbekannt; er gesellte sich vor einem Jahre zu Pedro, ward durch sein einschmeichelndes Wesen bald der Liebling meiner Mutter und faßte eine schwärmerische Neigung zu mir. Er sollte aber nicht die schlummernde Liebe in mir wecken, so schön sein Aeußeres auch ist, so lieblich auch die Lieder klingen, die er selbst gedichtet, so schwärmerisch er auch an mir hing, ruht doch ein Etwas zwischen seinen finstern Augenbrauen, das mich stets zurückschreckte. Auch fühlte ich schon damals, als wir noch von Höhle zu Höhle zogen, ein zu stolzes Gemüth in mir sich regen, als daß ich Neigung zu einem Räuber hätte fassen können, und als